

An sonnigen Wintertagen lockt die verschneite Landschaft zu Ausflügen in die Natur, zum Langlaufen oder Schneeschuhwandern. Dabei ist auf die Wildtiere Rücksicht zu nehmen, die im Winter viel ruhen und Kräfte sparen müssen.

Die vom Schnee verzuckerte Winterlandschaft erscheint unbelebt – nur einige Tierespuren zeugen davon, dass im Wald doch noch Leben herrscht. Aber die Stille täuscht! Rehe, Hasen und Wildhühner haben sich in ihre Nischen zurückgezogen und verharren, für Spaziergänger meist unsichtbar, versteckt in einer Schneemulde oder im verschneiten Gestrüpp. Kommt ihnen ein Mensch zu nahe, der auf den Schneeschuhen querfeldein wandert, so werden die Tiere äusserst nervös.

Nähert sich der Schneeschuhwanderer ahnungslos einem Reh, so geht der Puls des Tieres hoch. Es steht unter grösster Anspannung, um notfalls blitzschnell zu fliehen. Erst wenn es sich in grösster Gefahr wähnt, wenn sich der Störenfried direkt vor ihm befindet, ergreift das Reh die Flucht. Das Fliehen kostet viel Energie – ausgerechnet in der kalten, zehrenden Winterzeit, wenn der Energiebedarf generell erhöht und gute, energiereiche Nahrung nur noch knapp zu finden ist.

Selbst wenn sich die aufgeschreckten Tiere relativ bald wieder beruhigen, setzen ihnen wiederholte Störungen erheblich zu. Gerade im Winter ist das Ruhebedürfnis der Wildtiere besonders gross, und allzu häufige Störungen zehren an ihren Kräften. Dies kann ihren Gesundheitszustand längerfristig schwächen und das Überleben gefährden. Auch die Fruchtbarkeit nimmt ab.

Ein wenig Rücksicht reicht

Besonders krafraubend ist es für Reh, Gämse, Wildschwein oder Hirsch, wenn sie sich durch hohen Schnee kämpfen müssen. Wie anstrengend das sein muss, lässt sich nachvollziehen, wenn man auf dem tief verschneiten Weg die Schneeschuhe ablegt und ohne technische Hilfen vorwärtszukommen versucht.

Wenn sich durch Menschen verursachte Störungen allzu oft wiederholen, müs-



Winterliche Ruhe

für die Wildtiere

Im Winter sind Rehe und andere Wildtiere besonders leicht zu beunruhigen.

sen die Tiere ihren ursprünglichen Lebensraum aufgeben und verschwinden mit der Zeit gänzlich aus einem betroffenen Gebiet. Dabei könnten sich viele Wildtiere an milden Nutzungsdruck durch den Menschen gewöhnen, wenn dieser nur in vorhersehbarer Weise und auf beschränktem Raum auftritt. Sind die Spaziergänger auf ihren Wegen und Hunde angeleint, so bleiben die Rehe im rege genutzten Wald relativ gelassen. Sie lernen rasch, dass sich Konfrontationen ausweichen lässt, wenn sie sich von den Wegen fernhalten. Natürlich bedeutet das auch, dass das Wegenetz in einem Waldstück nicht allzu eng sein sollte.

Unvorhersehbar auftretende Störungen können die Tiere hingegen sehr erschrecken – erst recht, wenn diese mit lauten Geräuschen oder schnellen Be-

wegungen verbunden sind. Eine Horde schwatzender Querfeldeinwanderer oder rasant auftauchende Variantenskifahrer sind weit furchterregender für die Wildtiere als Wanderer, die sich ruhig auf den dazu bestimmten Wegen fortbewegen. Ein Silvesterfeuerwerk am Waldrand sorgt zweifellos für grossen Schrecken unter den Tieren, doch an den regelmässigen Hintergrundlärm einer Strasse können sie sich gewöhnen.

Der Nutzungsdruck des Menschen auf die letzten Naturräume des Landes hat stark zugenommen. Etliche, teils neue Sportarten wie Schneeschuhwandern, Klettern oder «Speed Flying» verleiten immer mehr Leute dazu, ihr Bewegungsbedürfnis in prächtiger Naturlandschaft auszuleben. Besonders die Berggebiete sind beliebte Wander- und Wintersport-

ziele geworden. Wegen des zunehmenden Drucks haben das Bundesamt für Umwelt und der Schweizer Alpen-Club SAC die Informationskampagne «Respektiere deine Grenzen» lanciert, um die Besuchermassen auf das Problem aufmerksam zu machen und für die Ruhebedürfnisse der Wildtiere zu sensibilisieren. Die Kampagne klärt unter anderem über wichtige Verhaltensregeln auf, und wer sie beachtet, kann durchaus herrliche Wintererlebnisse in der Natur geniessen, ohne dass dadurch Wildtiere zu Schaden kommen.

Um die sensibelsten Gebiete zu schützen und den störungsgefährdeten Tieren Rückzugsgebiete zu sichern, wurden auch verschiedene Wildruhezonen ausgeschrieben, in denen besondere Bestimmungen für Besucher gelten. Der Begriff

«Wildruhezonen» wird dabei nicht einheitlich angewendet, und die damit verbundenen Auflagen für Besucher sind unterschiedlich.

Häufig gilt ein Verbot, die ausgeschilderten Wege zu verlassen, und manchmal werden einzelne Wege zu kritischen Zeiten, etwa während der Balz oder Brut von störungsanfälligen Vögeln, für Besucher geschlossen. Oder es gelten besondere Bestimmungen für Freizeitaktivitäten, wie Überflügeinschränkungen für Gleitschirmflieger. Im striktesten Fall ist jedes Betreten der Wildruhezone verboten. Neben den gesetzlich verankerten Schutzgebieten gibt es einige «inoffizielle» Wildruhezonen, die auf Vereinbarungen lokaler Interessengruppen beruhen und oft in touristisch stark genutzten Gebieten begründet wurden, um den be-

troffenen Wildtieren wenigstens ein Minimum an Ruhe zu gönnen.

Einige Tierarten sind in besonderem Mass durch Störungen gefährdet, darunter vor allem Fluchttiere wie Rehe, Hirsche, Gämse und Hasen, aber auch Wildhühner und Wasservögel. Sie nehmen den Menschen schon aus einiger Distanz wahr und reagieren bei Annäherung entsprechend beunruhigt. Kleine Tiere wie Frösche oder Eidechsen nehmen Menschen kaum aus grösserer Distanz wahr und werden deshalb kaum durch menschliche Aktivitäten in ihrer weiteren Umgebung gestört.

Pechvogel Auerhuhn

Ausserordentlich empfindlich auf Störungen reagiert das Auerhuhn, das in der dicht besiedelten, bis in die letzten Naturräume intensiv genutzten Schweiz sehr selten geworden ist. Seine Bestände haben in ganz Mitteleuropa deutlich abgenommen, sicher als Folge der menschlichen Störungen, aber auch wegen des Verlustes seiner Lebensräume. Auerhühner leben in strukturreichen, lichten Bergwäldern mit reicher Bodenvegetation aus Beerensträuchern, die zu ihrer Ernährung im Sommer wichtig sind. Im Winter verzehren die Auerhühner vor allem Tannennadeln, die zwar reichlich zu finden, aber äusserst energiearm und schwer verdaulich sind. Wegen dieser kargen Winternahrung sind sie während der kalten Jahreszeit noch mehr als andere Tiere auf ausgedehnte Ruhezeiten angewiesen.

Wenn sie im Winter öfter in die Flucht getrieben werden, geraten Auerhühner relativ rasch in ein lebensbedrohliches Energiedefizit. Da erstaunt es nicht, dass sie umso gestresster sind, je intensiver ihr Lebensraum vom Menschen genutzt wird. Wie Forschungsarbeiten zeigen, wiesen Auerhühner etwa in der Umgebung von Langlaufloipen markant erhöhte Stresshormonkonzentrationen auf (die Stresshormone wurden in gesammelten Kotproben gemessen, ohne die Vögel dadurch zu stören). Damit unser grösstes einheimisches Wildhuhn eine Überlebenschance hat, sind streng geschützte Rückzugsgebiete in seinen Lebensräumen, den auch bei Touristen beliebten Bergwäldern, unerlässlich.

Esther Wullschlegler Schättin

Infos über Wildruhezonen:

www.wildruhezonen.ch
www.respektiere-deine-grenzen.ch
www.wildruhe.gr.ch (Kanton Graubünden)